Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-A X 38 700. Anz.-Preisl. 4

Fernsprecher: Breslau 49044 — Postscheck-Konto Breslau 21014.

Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile 4 Pfg., für die Textzeile 12 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere bezw. Anzeigen mit schwierigem Text 1 Tag vorher.

Nr. 93 — Sonnabend, den 19. November 1938 — 34. Jahrg.

Wohin mit den Juden?

Nicht einmal die „judenfreundlichen" Staaten wollen Juden aufnehmen

Die Meldungen aus den Hauptstädten bestätigen es: Man kann die Länder an der Hand abzählen, die heute noch etwas von den Juden wissen wollen. Ja, es gibt kaum noch Länder in der Welt, die bereit wären, Juden bei sich aufzunehmen. Das deutsche Volk hat in der vergangenen Zeit schwer unter der Vorherrschaft der Juden leiden müssen, die es ausbeuteten und ausplünderten, und in der Systemzeit, als sie die Macht in Händen hatten, Deutschland zu einem Sklavenstaat des Elends machten. Das deutsche Volk hat das jüdische Joch abgeschüttelt. Dabei sind in Deutschland keine Gewaltmaßnahmen gegen Juden geduldet worden. Aber das deutsche Volk hat sein Schicksal selbst in die Hände genommen und die berechtigten Maßnahmen durchgeführt, die das deutsche Volk vor den jüdischen Parasiten zu schützen imstande sind. Das ist sein gutes Recht.

Es ist bedauerlich, wenn gewisse Kreise im englischen Volke, mit dem das heutige Deutschland Freundschaft wünscht, gouvernantenhafte und hetzerische Methoden anwenden, wenn es sich um die Behandlung der Judenfrage in Deutschland handelt. Ist es nicht Heuchelei, wenn England, das sich zum Schützer der Juden aufwirft, nicht einmal bereit ist, auch nur einen Quadratkilometer seiner Kolonialgebiete den Juden zur Verfügung zu stellen, weil die Juden auch in England als Fremdkörper angesehen werden? Beispielsweise lehnt Australien, wo auf den Quadratkilometer nur 1,02 Einwohner kommen, die Einwanderung von Juden ab, während Deutschland die unerwünschten Juden bei einer Bevölkerungsdichte von rund 142 Köpfen auf den Quadratkilometer behalten soll. Selbst die USA. haben von den Juden genug und wollen nur die „armen" Juden bei sich aufnehmen, die sich bei ihren Gastvölkern Millionen erschlichen und ergaunert haben. Das ist die englisch-amerikanische „Humanität"! Daß Deutschland auf dem rechten Wege ist, wenn es das deutsche Volk vor dem Judentum schützt, das zeigen im übrigen deutlich die Beispiele aus aller Welt, wo ebenfalls antijüdische Maßnahmen ergriffen werden und wo man sich für jüdischen Zuwachs höflichst bedankt.

Schämt man sich?

England sucht die Wahrheit über Palästina zu überbrücken

Die unmenschliche Behandlung der Araber in Palästina, das brutale Vorgehen der englischen Mandatsbehörden gegen die um ihre Freiheit kämpfenden Eingeborenen Palästinas haben in der Welt Entsetzen hervorgerufen. Es ist nun äußerst bezeichnend, daß die englischen Mandatsbehörden in Palästina eine sachliche Berichterstattung der ausländischen Pressevertreter dadurch unmöglich gemacht haben, daß sie die Telegramme der ausländischen Pressevertreter schärfster Zensur unterziehen.

Die ausländischen Pressevertreter können nicht mehr eine wahrheitstreue Schilderung über das Vorgehen der Engländer gegen die eingeborene arabische Bevölkerung an ihre Zeitungen geben, da derartige Schilderungen dem Rotstift des Zensors zum Opfer fallen. Es werden nur harmlos frisierte zugelassen, von der die englische Behörde annimmt, daß sie dem Ansehen Englands in der zivilisierten Welt nichts schaden.

Prag meldet: Nationale Einheitspartei

Sechs tschechische Parteien aufgelöst

Die Schaffung der Nationalen Einheitspartei wurde in der Tschecho-Slowakei verwirklicht. In einem Aufruf, der im tschechischen Rundfunk zur Verlesung gelangte, wurde bekanntgegeben, daß die folgenden Parteien aufgelöst und in der Nationalen Einheitspartei zusammengeschlossen werden: die Tschechische Agrarpartei, die Tschechischen Volkssozialisten, die Gewerbepartei, die Nationale Vereinigung, die Nationale Liga und die Tschechisch-Klerikalen in Böhmen.

In der Partei der Klerikalen ist also eine Spaltung eingetreten: der mährische Flügel folgt der Politik des Parteivorsitzenden Monsignore Sramek und wird selbständig bleiben, während sich der böhmische Flügel der Einheitspartei anschließt.

Das Prager Abgeordnetenhaus setzt sich nunmehr folgendermaßen zusammen: Staatspartei der nationalen Einheit 106 Abgeordnete, Slowakischer Klub 34, Nationale Arbeiterpartei 29, Kommunisten 25, Tschechische Volkspartei 11, Karpato-Ukrainische Einheitspartei 5, Deutsche Nationalsozialisten 5, Slowakische Nationale Arbeiterpartei 4, Deutsche Sozialdemokraten 4. Außerhalb der Klubs verbleiben außerdem noch 4 Abgeordnete.

Königsbesuch in England.

Rumäniens König in London

König Carol und Kronprinz Michael von Rumänien und ihr 50köpfiges Gefolge trafen an Bord des britischen Zerstörers „Sikh" zu ihrem ersten Staatsbesuch in Dover ein, von wo aus die Weiterfahrt nach London angetreten wurde. Auf dem Bahnhof in der englischen Hauptstadt hatte sich König Georg zur Begrüßung seiner hohen Gäste eingefunden.

Wie der diplomatische Korrespondent von Preß Association wissen will, nimmt König Carol die Gelegenheit seines Besuches wahr, um mit britischen Ministern beide Länder angehende Fragen zu erörtern. Die mit Chamberlain gepflogene Unterredung im Buckinghampalast habe sich zweifellos mit Deutschlands wirtschaftlicher Tätigkeit in Rumänien befaßt sowie mit der Möglichkeit, die rumänische Ausfuhr nach Großbritannien zu erhöhen. Auch seien vielleicht Angelegenheiten, die mit rumänischen Oellieferungen in Verbindung ständen, erörtert worden. Hingegen finden Gerüchte über eine englische Anleihe an Rumänien in amtlichen Kreisen keine Unterstützung.

Königsbesuch in London.
König Carol von Rumänien weilt zur Zeit zu Besuch in England. — Unser Bild zeigt den rumänischen König und den rumänischen Kronprinzen Michael auf der Fahrt in der offenen Staatskutsche durch die Straßen Londons zum Buckinghampalast, wo ein Empfang beim englischen König stattfand. (Scherl-Wagenborg.)

Keine nutzlosen Debatten

Daladier lehnt Kammereinberufung ab

Wie aus Paris gemeldet wird, ist es so gut als sicher, daß das französische Parlament nicht einberufen wird. Die Regierung Daladier und die Parteien der neuen Mehrheit haben in Beratungen festgestellt, daß es zweckmäßiger ist, den Wunsch der marxistischen Parteien nach sofortigem Zusammentritt des Parlaments nicht zu erfüllen. Entscheidend für diesen Beschluß ist in erster Linie der noch im November stattfindende Besuch des englischen Ministerpräsidenten und Außenministers in Paris, den man nicht durch nutzlose Debatten in der Kammer gestört sehen will.

Vor dem Vollzugsausschuß der Radikalsozialen Partei hat Daladier erklärt, daß weder die Kritiken noch die ablehnende Haltung gewisser Kreise gegen die Notverordnungen der Regierung ihn daran hindern würden, sein einmal begonnenes Werk fortzusetzen. Er werde bis zum Ziel gehen, ohne sich entmutigen zu lassen.

Verlogene französische Kolonialagitation

Die verschiedenen französischen Kolonialgesellschaften veranstalteten in Paris eine Protestkundgebung gegen Abtretung von Gebieten des französischen Kolonialreiches. Dabei verstieg sich in einer Rede das Mitglied des Obersten Kolonialrates Varenne zu der von Unbildung, Anmaßung und Rückständigkeit strotzenden Behauptung, ein „rassengläubiges" Volk wie das deutsche sei gleichbedeutend mit Sklavenhändlern. Die Indochinesen — Varenne war einstmals Gouverneur von Indochina — und Tonkinesen seien nicht bereit, die liebenswürdige Schutzherrschaft Frankreichs mit der Gefahr des Prügelstrickes und der Peitsche zu vertauschen.

Varenne dokumentierte damit in seiner Dummheit seine völlige Unwissenheit über die deutschen Forderungen an territorialem Gebiet und ließ sich darüber hinaus eine peinliche Verwechslung der erfolgreichen und menschlich völlig einwandfreien Kolonisierungsmethoden der Deutschen mit gewissen berüchtigten Praktiken der französischen Fremdenlegion und der Welt wohl bekannten Begebenheiten in Hanoi, Dahome und am Niger zuschulden kommen.

Leider versäumte der Redner, die Forcierung und Ausfuhr farbiger in Uniformen gesteckter Menschen in den französischen Kolonien als Sklavenhandel zu bezeichnen.

In diesem Zusammenhang muß auch die verlogene Behauptung französischer Blätter energisch zurückgewiesen werden, daß die gegenwärtig französischem Mandat unterstellten überseeischen Gebiete dadurch Eigentum Frankreichs seien, daß sie im Weltkriege mit der Waffe in der Hand regulär erobert seien.

Nicht einmal in der Versailler-Versammlung hat man seinerzeit die Schamlosigkeit gewagt, die deutschen Kolonien als Eigentum den verschiedenen Interessenten zu übergeben. Im übrigen muß betont werden, daß die kriegerischen Angriffe auf deutsche Schutzgebiete und ihre „glorreiche" Eroberung durch hundertfache Uebermacht als im Widerspruch mit dem damals geltenden Völkerrecht stehend, nie eine offizielle Handhabe zur Ueberführung in ständigem Besitz bieten kann.

Frontkämpfer gegen die Notverordnung der Regierung Daladier

„In sozialer Hinsicht ungerecht und wirtschaftlich unwirksam"

Der Präsident des größten französischen Frontkämpferverbandes, der Union Federale, Pichot, hat der französischen Presse eine Erklärung übergeben, die von den Vorsitzenden der vier größten französischen Frontkämpferverbände unterzeichnet ist. Diese Erklärung trägt die Ueberschrift „Warum wir nein sagen" und verdammt die von der Regierung Daladier-Raynaud ergriffenen Maßnahmen, die als ungerecht und unwirksam abgelehnt werden.

In dieser Erklärung wird darauf hingewiesen, daß die Maßnahmen ungerecht seien, weil sie sich gegen die ehemaligen Frontkämpfer richten sowie gegen die kleinen und mittleren Kaufleute, während dem Großhandel, den Trusts und Kartellen volle Freiheit gelassen werde. Nichts sei unternommen worden, um die Gewinne der Rüstungsindustrie zu besteuern, ebenso seien keine Maßnahmen ergriffen, um die internationale Spekulation zu treffen. Die ehemaligen Frontkämpfer könnten einem derartigen Plan nicht zustimmen, da er in sozialer Hinsicht ungerecht und in wirtschaftlicher Hinsicht gefährlich sei. Die Frontkämpfer müßten diesen Plan ablehnen.

Ebroschlacht siegreich beendet

20 000 rotspanische Gefangene

Die Schlacht im Ebrobogen, die fast vier Monate gedauert hat und die in der Geschichte des Spanienkrieges als bisher größte und heftigste Kampfhandlung weiterleben wird, ist jetzt endgültig zugunsten der nationalen Truppen entschieden worden. Das gesamte rechte Ufer des Ebro befindet sich wieder völlig im Besitz des Generals Franco. Im Verlauf der Schlacht wurden rund 20 000 Sowjetspanier gefangengenommen. Die Zahl der auf seiten der Roten Gefallenen wird mit 75 000 angegeben.

Unter dem von den Nationalen erbeuteten Kriegsmaterial befinden sich: 14 Haubitzen, etwa 30 000 Granaten, 45 Mörser, 181 schwere und 213 leichte MGs., 24 000 Gewehre, 8000 Bajonette, 18 sowjetrussische Tanks sowie 17 unbrauchbare weitere Tanks, ferner 76 000 Mörsergranaten, 36 000 Handgranaten und über 30 Millionen Patronen. An feindlichen Fliegern wurden erbeutet oder zerstört insgesamt 242; bei 94 roten Flugzeugen steht der Abschuß so gut wie sicher fest.

Nachrichten, die aus Katalonien eingetroffen sind, besagen, daß in Barcelona bei den Roten tiefe Niedergeschlagenheit wegen der großen Niederlage an der Ebrofront herrschen soll.

Die Hölle in Palästina.

Handel und Wandel liegen lahm. — Lebensmittel fast unerschwinglich. — Neue englische „Strafaktionen".

Die militärischen „Strafaktionen" der Engländer und der arabische Verkehrsstreik, der zum Protest gegen das brutale englische Vorgehen durchgeführt wird, haben Handel und Wandel in Palästina zum Erliegen gebracht. Lediglich in den Orangenplantagen von Jaffa verkehren arabische Lastwagen, um den Transport der Früchte, die die Haupteinnahmequelle der arabischen Bevölkerung darstellen, zu sichern.

Nachdem Früchte, Gemüse und andere Lebensmittel nicht mehr oder nur in geringem Maße aus Syrien und dem Libanon herbeigeschafft werden können, sind die Lebensmittelpreise fast ohne Ausnahme mehr oder weniger stark gestiegen, so daß gerade die ärmere arabische Bevölkerung Not zu leiden beginnt.

Inzwischen gehen die militärischen Operationen der Engländer gegen die arabischen Dörfer in unverminderter Stärke weiter. Ganz systematisch werden die oft nur aus wenig Häusern bestehenden Ortschaften durch starke Aufgebote von Truppen und unverhältnismäßig hohen Einsatz von Flugzeugen durchsucht.

Dorf durch Dynamit in die Luft gesprengt

Ungeheure Empörung hat, wie aus Beirut gemeldet wird, in Syrien die englische Strafexpedition gegen das Dorf Irtah erregt, wo die englischen Truppen aus der wie eine Viehherde zusammengetriebenen Bevölkerung zehn Mann ausgelost und sofort erschossen haben. Später wurden dann noch ein 80jähriger Greis und ein zehnjähriger Knabe in den Straßen niedergeschossen. Zum Schluß wurde das Dorf völlig ausgeplündert und durch Dynamit in die Luft gesprengt.

In einem Gefecht zwischen britischem Militär und arabischen Freischärlern, das zwischen Jerusalem und Nablus stattfand, mußten wieder drei Araber für die Befreiung ihrer Heimat ihr Leben lassen. In einem weiteren Gefecht bei Gaza wurden zwei englische Soldaten verwundet. In Haifa ging das Gebäude einer jüdischen Siedlungsgesellschaft in Flammen auf.

Araber bestehen auf ihrem Recht

Das Oberste Arabische Komitee, an dessen Spitze der von den Engländern vertriebene Großmufti von Jerusalem steht und dessen Mitglieder im vergangenen Jahre teilweise nach den Seychellen-Inseln deportiert worden sind, hat eine Erklärung über Palästina veröffentlicht. Aus der Erklärung geht hervor, daß die Araber trotz des verschärften Terrors der englischen Besatzungstruppen nach wie vor unbeirrt an ihrem Standpunkt festhalten.

Die einzelnen Punkte des nationalen Planes der Araber bleiben nach wie vor: Anerkennung des Rechtes der Araber auf vollständige Unabhängigkeit in ihrem Gebiete; Aufhebung der Balfour-Erklärung; Aufhebung des britischen Mandats und Abschluß eines Vertrages auf der Grundlage der Verträge mit dem Irak und Aegypten, wodurch Palästinas vollständige Unabhängigkeit anerkannt würde; vollständiges Verbot der jüdischen Einwanderung und des Verkaufs von Land an Juden.

23 500 englische Soldaten „befrieden" Palästina

Der englische Kolonialminister MacDonald gab im Unterhaus die Stärke des englischen Militärs und der englischen Polizei in Palästina bekannt. Danach unterhält England in Palästina zur Zeit 7300 Mann Polizei, 700 Mann der Luftwaffe und 15 000 Mann der Armee. Weiter würde auf Anfrage mitgeteilt, daß in Palästina im Laufe dieses Jahres 43 Offiziere und Mann gefallen seien.

Umbildung der ungarischen Regierung

Der ungarische Ministerpräsident Imredy hat dem Reichsverweser den Rücktritt des Gesamtkabinetts unterbreitet, worauf er von Horthy mit der Neubildung der Regierung betraut wurde. Das neugebildete Kabinett setzt sich u. a. wie folgt zusammen: Ministerpräsident: Imredy; Außenminister: von Kanya; Honvedminister: Feldzeugmeister Bartha (bisher General Ratz); Justizminister: Tasnadi-Nagy (bisher Dr. Mikecz); Handels-, Verkehrs- und Industrieminister: Kunder (Industrieminister bisher Bornemisza).

Auf einer Konferenz der ungarischen Regierungspartei stellte Ministerpräsident Imredy die neue Regierung vor. Er erklärte hierbei u. a., in der Außenpolitik werde die bisherige Linie beibehalten und in Zukunft noch enger an die Politik der Achse Berlin—Rom angepaßt.

Wenn Juden die Macht haben!

Wie Mexikaner in den Vereinigten Staaten behandelt werden

Eine Gruppe ehemals in den Vereinigten Staaten wohnender Mexikaner richtet durch die „Novedades" an den mexikanischen Arbeiterführer Lombardo Toledano, der in unverschämter Form die deutschen Judengesetze kritisiert, einen Aufruf, lieber für das Wohlergehen der in USA. lebenden Mexikaner einzutreten.

„Man demütigt", so heißt es darin, „und verabscheut uns, wenn unsere Kinder nicht in den Schulen für Weiße zugelassen werden. Man ohrfeigt uns mit Schildern in Tanzsalons, Restaurants und Hotels, auf denen es heißt: „Kein Zutritt für Mexikaner und Neger. Dieser Ort ist nur für Weiße." Man beleidigt uns und stellt uns mit Negern gleich, wenn es nicht gestattet wird, daß Angehörige unserer Rasse prominente Posten erhalten, worauf wir Anspruch haben. Häufig werden unsere Landsleute verprügelt, sogar ermordet, weil sie geschäftlich vorwärtskommen oder für Weiße reservierte Orte betreten. Leider sind es amerikanische Juden, vor allem jetzt in USA. wohnende Juden aus Deutschland, die unsere Rasse am schlechtesten behandeln. Es gibt in Texas, Arizona und Kalifornien Juden aus Deutschland, die unsere armen Brüder mit Fußtritten traktieren. Wohltätigkeit hat zu Hause zu beginnen, Herr Toledano und Genossen! Anstatt zu reden und seinen Einfluß zugunsten der Juden in Deutschland einzusetzen, sollten Sie für die in den Vereinigten Staaten lebenden Mexikaner eintreten."

Wernigerode. Im Alter von 82 Jahren starb in Wernigerode Generalleutnant a. D. Schaer, nach dem Tode des Generalobersten von Einem der letzte Chef der Hackeländer und Ehrenschirmherr der 16er.

Das Staatsbegräbnis für vom Rath.

Der Führer an der Bahre des Ermordeten.

Im Rahmen eines feierlichen Staatsaktes nahmen der Führer des Deutschen Reiches und das deutsche Volk in Düsseldorf Abschied von Ernst vom Rath.

Ganz Düsseldorf trug ein ernstes, feierliches Gepräge. Ueberwältigend war der Trauerschmuck, den die Stadt zu Ehren ihres toten Sohnes angelegt hatte. Die Arbeit ruhte, und zu Hunderttausenden drängte sich das Volk Düsseldorfs und des ganzen rheinischen Landes in den Straßen, vor allem aber am Hauptbahnhof, wo die Ankunft des Führers erwartet wurde, und an der Rheinhalle, wo die öffentliche Trauerfeier in Anwesenheit des Führers und der Spitzen der Partei und ihrer Gliederungen, der Reichs- und Staatsbehörden und der Wehrmacht stattfand. Schier unübersehbar war auch die Menge, die den Weg zum Friedhof säumte.

Trauerfeier in der Rheinhalle

Weihevolle Stimmung lag über der Trauerversammlung in der Rheinhalle. Der gewaltige Kuppelsaal war mit Hakenkreuzbannern, silbernen Friesen, Lorbeer, Tannengrün und frischen Blumen ausgeschmückt. Zwölf silberne Pylone umrahmten das weite Rund und aus ihren Schalen warfen Scheinwerfer ihr Licht empor. Von einem Meer von Kränzen und Blumen umgeben, stand auf hohem Katafalk der Sarg, den Hakenkreuzbanner, Mützen und Degen des Toten zierten. Fahnen und Standarten standen zu seinen Häupten. Angehörige des Auswärtigen Amtes, der Auslandsorganisation und des NSKK. hielten Ehrenwacht.

Punkt 12 Uhr traf der Führer an der Rheinhalle ein. In seiner Begleitung befanden sich u. a. die drei Gauleiter der westdeutschen Grenzgaue, Florian, Oberpräsident Terboven und Grohé, die den Führer am Bahnhof begrüßt hatten. Die angetretene Ehrenkompanie der Wehrmacht und der Ehrenposten am Eingang der Halle präsentierten. Die Arme der zu vielen Tausenden in weitem Umkreis stehenden Volksgenossen erhoben sich zum stummen Gruß.

Reichsaußenminister von Ribbentrop, der kurz vorher eingetroffen war, begrüßte den Führer und geleitete ihn dann in die Trauerhalle.

Weihevolle Feierlichkeit erfüllte den Raum, als der Führer in Begleitung des Reichsministers des Auswärtigen, der Eltern und Brüder Ernst vom Raths die Halle betrat. Die Trauerversammlung ehrte stehend durch Erheben der Hand zum Deutschen Gruß den Führer, der durch sein Kommen dem für sein Vaterland Gefallenen die höchste Ehre erwies. Die gleiche ehrfurchtsvolle Begrüßung wurde den schmerzgebeugten Eltern zuteil.

Der Führer grüßte mit erhobener Hand Ernst vom Rath und nahm zwischen den Eltern des Toten Platz. Neben der Mutter des Toten nahmen der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, ein Bruder des Ermordeten und Gauleiter Bohle, neben dem Vater der zweite Bruder Ernst vom Raths und Gauleiter Florian Platz. Außer weiteren Angehörigen der Familie vom Rath sah man hohe und höchste Vertreter der Partei, des Staates, der Wehrmacht und der Behörden, die aus dem ganzen Reich herbeigekommen waren, um dem Toten das letzte Geleit zu geben. Als Vertreter der italienischen Regierung nahm Generalkonsul Armao an der Feier teil. Auch ein Vertreter der französischen Botschaft in Berlin war zugegen.

Die Trauerfeier in der Rheinhalle.
Der Führer hatte es sich nicht nehmen lassen, der Trauerfeier für den von feiger jüdischer Mörderhand getöteten Gesandtschaftsrat vom Rath in der Düsseldorfer Rheinhalle beizuwohnen und dem für Deutschlands Ehre und Freiheit Gefallenen die letzte Ehre zu erweisen. Zwischen dem Führer und Reichsaußenminister von Ribbentrop die Mutter Ernst vom Raths. (Weltbild-Wagenborg.)

v. Bock Gruppenkommandeur I.

Veränderungen im Heer

Der Führer und Reichskanzler hat mit dem 1. November 1938 befördert:

zu Generalen der Infanterie die Generalleutnante: Wäger, Kommandeur des Kommandos St. Oberrhein; Hoth, Kommandierender General des XV. Armeekorps; Strauß, Kommandierender General des II. Armeekorps;

zum General der Artillerie den Generalleutnant Haase, Kommandierender General des III. Armeekorps;

mit dem 10. November 1938 ernannt: den Generaloberst von Bock, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 3, zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 1; die Generale der Infanterie: Blaskowitz, Kommandierender General des II. Armeekorps, zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 3; von Witzleben, Kommandierender General des III. Armeekorps, zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 2.

Außerdem wurden weitere Ernennungen und Versetzungen ausgesprochen.

Volkstag deutscher Kunst

Theater, Lichtspielhäuser und Varietés im Dienst der nationalsozialistischen Gemeinschaft.

Einer Anregung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, und des Reichsorganisationsleiters der NSDAP., Dr. Ley, folgend, werden die Theater, die Film- und Varietébühnen Großdeutschlands am 25. 11. 1938, dem Jahrestag der Gründung der Reichskulturkammer und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", zum ersten Male einheitlich einen Volkstag deutscher Bühnenkunst veranstalten.

Die Organisation dieses Volkstages, der es dem schaffenden deutschen Volksgenossen ermöglichen wird, zu billigsten Preisen die Theater, Lichtspielhäuser und Varietés zu besuchen, hat die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" übernommen.

*

Hierzu erließen Dr. Goebbels und Dr. Ley folgenden Aufruf: „Die Kunst dem Volke! Dieses Bekenntnis ist dem Nationalsozialismus keine leere Phrase. Am 25. November, dem Jahrestag der Gründung der Reichskulturkammer und der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", werden die deutschen Theater, die deutschen Film- und Varietébühnen in festlichen Aufführungen zum ganzen deutschen Volke sprechen. An diesem Volkstag deutscher Kunst wird das schaffende Volk überall im Großdeutschen Reich an den Darbietungen der deutschen Bühnen teilnehmen. Das deutsche Volk wird seinen Künstlern in Freude und Frohsinn verbunden sein und seinen Dank abstatten für die vielen Stunden der Erbauung, die ihm das deutsche Theater geschenkt hat."

SA.-Reiterschulen in allen Gauen

Die SA. schafft die Grundlagen für die militärische Ausbildung

Der Reichsinspekteur für die Reit- und Fahrausbildung, SA.-Obergruppenführer Litzmann, veröffentlicht einen Artikel, in dem er auf die Reiterscheinprüfungen des kommenden Jahres hinweist.

Durch die im Nationalsozialistischen Reiterkorps (NSRK.) betriebene Ausbildung vor der militärischen Dienstzeit, so heißt es in diesem Artikel, wird den berittenen Formationen des Heeres alljährlich in steigendem Maße ein Nachwuchs gestellt, der über die Anfangskenntnisse im Reiten und Fahren, in Pferdepflege und -behandlung verfügt. Diese Arbeit des NSRK. in der Wehrertüchtigung bietet dem Heer eine fühlbare Erleichterung und erspart ihm die mühselige Kleinarbeit der ersten grundlegenden Ausbildung. Der Wert dieser vormilitärischen Reit- und Fahrausbildung ist heute nicht mehr umstritten. Auch im Zeichen der Motorisierung wird es für das Heer niemals die Frage sein: „Pferd oder Motor?", sondern es wird immer heißen: „Pferd und Motor." Das bedingt, daß jeder am Pferd interessierte junge Deutsche heute die Möglichkeit hat, sich in den Stürmen des NSRK. mit den Grundlagen vertraut zu machen. Dem wirklich Passionierten — und welcher deutsche Junge wird nicht die Liebe zum Pferd in sich tragen — bietet das NSRK. auch in der Folgezeit größte Entwicklungsmöglichkeit. In allen deutschen Gauen sind innerhalb der SA.-Gruppen Reiterschulen entstanden, zu deren neuester und größter der Stabschef der SA. Lutze in Hannover vor wenigen Tagen den Grundstein legte. Auf diesen Schulen erhält insbesondere der Führernachwuchs seine weitere Ausbildung.

Nah und Fern

Großfeuer in rheinischer Fabrik. Im Betrieb der Mannesmannröhren-Werke in Bad Höningen brach ein Großfeuer aus, das in kürzester Zeit gewaltige Ausmaße annahm. Als um diese Zeit ein Arbeiter die Runde machte, sah er plötzlich eine Stichflamme, die rasch um sich griff und einen großen Teil des Werkes, in dem feuerfeste Produkte hergestellt werden, erfaßte. Ein Teil der Fabrikanlagen ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Zwei Brennöfen sind außer Betrieb. Als Ursache des Brandes wird Selbstentzündung angenommen.

Lastkraftwagen 100 Meter tief abgestürzt. In der Nähe von St. Cyprian bei Bozen geriet ein mit vier Personen besetzter Lastkraftwagen in einer Kurve aus der Straße und stürzte etwa 100 Meter tief ab. Drei der Insassen sprangen im letzten Augenblick ab, trugen aber Verletzungen davon. Der Wagenführer, der mit der Ladung in die Tiefe stürzte, wurde getötet.

Mit 31 Jahren Großmutter. In Saint-Omer (Frankreich) ist jetzt ein 16jähriges Mädchen niedergekommen und damit eine der jüngsten Mütter in Frankreich geworden. Die Mutter des Mädchens ist selbst erst 31 Jahre alt und zählt zu den jüngsten Großmüttern der französischen Republik. Außerdem leben noch die Urgroßmutter mit 58 und die Ururgroßmutter mit 88 Jahren.

Rettungstat eines deutschen U-Boot-Angehörigen. Am 13. November rettete im Hafen von Cadiz ein Besatzungsangehöriger des deutschen U-Bootes „U. 32" ein achtjähriges spanisches Mädchen vom Tode des Ertrinkens. Das Mädchen war in der Nähe des U-Bootes von dem Pier des Hafens herab ins Wasser gefallen. Die Rettungstat wurde durch Dunkelheit und Sturm sehr erschwert.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Blatt

Sonnabend, den 19. November 1938

Schattenleben.

Still ist's, wo Gräber sind
Meiner Liebe;
Nur bisweilen klagt der Wind
Bang und trübe.

Seh' die Schattenwelt auf Erden
Rings vergehen,
Fühle alles spurlos werden
Und verwehen.

Die reichste Frau der Welt

Ein abenteuerlicher Roman von Georg Westfalen

Vertrieb: Romanverlag K. & H. Greiser, G. m. b. H., Rastatt

(24

„Ich kann heute nacht noch über meine Zeit verfügen, Don Martino. Sprechen Sie."

„Meine Stieftochter wohnt im Grandhotel."

„Ja!"

„Sie hat erfahren, daß wir Hans Buchner mit bis in Ihr Haus gebracht haben."

Don Gomez' Gesicht wurde finster.

„Caramba, sie hat es erfahren durch diesen Marschall, diesen Teufel."

Martin Buchner nickte und zog nachdenklich an seiner schwarzen Zigarre.

„Hm! Das ist an sich nicht so schlimm, denn wir haben uns nichts vorzuwerfen. Wir haben Hans Buchner krank mit zu Ihnen gebracht. Vielleicht wäre es gut gewesen, wenn wir etwas länger in Campeche gewartet hätten, aber — das Klima war dort ein verwünschtes. Die Moskitos wüteten in der Stadt beinahe genau so wie im Urwald."

„Es war ein schlechtes Jahr, Don Martino."

„Ja! Aber wie dem auch sei, vielleicht wäre es richtig gewesen, wir hätten mit Hans noch etwas länger in Campeche gewartet, dann wäre er nicht in Verakruz gestorben."

Don Gomez nickte.

„Er war nicht mehr zu retten. Ich bezweifle, daß es Ihnen in Campeche gelungen wäre, ihn über den Berg zu bringen. Sie wissen genau, Don Martino, wie alles vor sich ging. Wir brachten ihn nach meinem kleinen Landgut, eine halbe Tagesreise von hier entfernt, und auf „Ponche Spilli" ist er nach dreitätigem Krankenlager verschieden. Wir haben alles getan, aber das flüchtige Leben ließ sich nicht aufhalten."

„Ich weiß, Don Gomez."

„Sie haben ja dem Begräbnis auf dem Landgute selbst mit beigewohnt. Er liegt unter der großen Palme im Garten begraben."

„Ich weiß, Don Gomez! Ich weiß, Don Gomez, daß alles ordnungsgemäß zugegangen ist und daß wir uns keine Vorwürfe zu machen brauchen. Es liegt nicht das geringste auf unserer Seite, was man uns vorwerfen könnte. Unangenehm ist nur, daß dieser Marschall weiß, daß Hans Buchner als Lebender das Haus betreten hat."

Don Gomez lächelte.

„Machen Sie sich Sorgen, Don Martino. Don Marschall ist uns zwar entwischt, aber es wird nicht lange dauern, dann haben wir ihn wieder. Er wird dann, das versichere ich Ihnen, nicht erst nach Deutschland transportiert zu werden brauchen. Wir haben hier ein Militärgefängnis — nun, ich wünsche meinem ärgsten Feinde nicht, daß er die Kasematten dieses Militärgefängnisses kennenlernt."

Martin Buchner schauderte innerlich bei den Worten.

„Ihre Stieftochter, sie weiß auch davon. Auch in dieser Hinsicht brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen."

Die Blicke der beiden Männer trafen sich.

„Wie soll ich Sie verstehen, Don Gomez?"

Der Professor lächelte leicht, etwas grausam und sagte langsam:

„Ihre Stieftochter wird den General d'Alba heiraten."

„General d'Alba, der mit an der Spitze der Revolution steht?"

Don Gomez nickte. „Ja, der überhaupt an der Spitze, und der mein — Kriegsminister werden wird."

Martin Buchner erhob sich überrascht.

„Das — heißt — Don Gomez?"

„Daß man mich morgen als den neuen Präsidenten der Republik Mexiko ausrufen wird."

Der Geheimrat fand einen Augenblick keine Worte, dann brach er in ein heiseres Gelächter aus.

„Glänzend! Wahrhaftig, meine Hochachtung, Don Gomez. Aber der genialste Schachzug ist, daß meine Stieftochter, die reichste Frau der Welt, mit ihren Millionen hineingezogen wird."

„Haben Sie etwas dagegen, Don Martino?" fragte der Professor mit scheinbarer Freundlichkeit. Martin Buchner sah deutlich, wie es in dessen Auge flackerte.

„Dagegen? Ich muß sagen, daß ich überrascht bin, aber schließlich werde ich mich damit abfinden, wenn meine Stieftochter Generalin wird. Ihr Vermögen käme für mich ja doch nicht in Frage."

„Nein! Der verstorbene Mr. Booth hat bestimmt, daß, falls Donna Eva unvermählt stirbt, das ganze Kapital wohltätigen Stiftungen zufällt, im anderen Falle, wenn sie also vermählt ist, wird die Erbfolge eine normale sein."

„Ich habe davon gehört."

„Sie geben also Ihre Einwilligung?"

„Ja! Unter gewissen Bedingungen."

Der Professor nickte. „Gewiß, Don Martino. Wir sind nicht undankbar. Wir haben damit gerechnet und bieten Ihnen einen Betrag von zehn Millionen."

Martin Buchner wiegte den Kopf.

„Darüber ließe sich reden."

„Was haben Sie noch für Wünsche, Don Martino?"

„Später! Das eilt ja nicht so."

„Es drängt sehr!"

„Wann soll die Vermählung sein?"

„Morgen nacht."

„Sie haben es sehr eilig."

Gomez Arragone zuckte die Achseln. „Es hilft nichts, wir brauchen Geld."

„Wie wollen Sie aber zu Geld kommen, da es doch von dem Notar Sheaper in Newyork verwaltet wird?"

„Daran haben wir längst gedacht. Er ist heute in Verakruz eingetroffen und hat sich gegen die Summe von fünf Millionen Dollar bereit erklärt, uns dienstbar zu sein."

„Ich muß sagen, Sie haben glänzend gearbeitet, Don Gomez. Mich wundert, daß Sheaper, der den besten Ruf genießt, mittut."

Professor Arragone zuckte die Achseln.

„Was wollen Sie! Wir verlangen von ihm nichts Ungesetzliches. Für uns kommt nur die rasche Abwickelung in Frage, und dazu hat sich Sheaper bereit erklärt. Sie haben noch etwas auf dem Herzen, Don Martino. Sprechen Sie offen zu mir. Sind wir nicht Freunde?"

Martin Buchner nickte und begann aufs neue.

„Don Gomez, wie ist es mit dem Nachlaß meines Vetters gewesen?"

Der Professor konnte ein leichtes Erschrecken über die Frage nicht verbergen.

„Der Nachlaß? Don Martino, der war unbedeutend. Was an Gold und Geldeswert vorhanden war, samt den Scheckbüchern, das haben Sie mitgenommen. Sie wissen es!"

„Ja! Aber mich interessiert sein Tagebuch."

Da entstand eine Pause. Die Männer kreuzten die Blicke.

„Sein Tagebuch? Das — existiert nicht mehr. Ich habe es vernichtet."

Martin Buchner beugte sich weit vor und sah den Professor durchdringend an.

„Don Gomez, ich weiß, daß das Tagebuch eine Fundgrube für Sie war, denn mein Vetter hatte auf Yukatan eine Entdeckung gemacht, die Sie, den Forscher, den Kenner Mexikos sicher in einen Freudentaumel versetzt hätte."

„Sie meinen die Entdeckung der heiligen Stadt und der Letzten des Mayavolkes?" bemühte sich der Professor gleichgültig zu sprechen.

„Das meine ich allerdings!"

Don Arragone lächelte. „Lieber Freund, Hans Buchner war nicht der erste, der das entdeckte. Das gelang mir schon vier Jahre früher."

„Seltsam, daß Sie mit Ihrer Entdeckung nicht herausgekommen sind."

„Der Grund ist leicht erklärt. Das Ergebnis hat mir nicht genügt. Ich mußte damals unter Gefahr meines Lebens flüchten. Unternahm ein zweites Mal die Expedition und werde sie auch ein drittes Mal wagen."

„So kündeten Ihnen die Ergebnisse meines Vetters nichts Neues?"

„Nein!"

Martin Buchner wußte, daß der Professor log, aber er mußte sich mit der Antwort begnügen.

„Mich interessiert weniger, was er über die Maya in seinem Tagebuch sagt", nahm Martin Buchner wieder das Wort. „Mich interessiert eine andere Sache. Sagen Sie, hat mein Vetter nicht ein paar Patronen bei sich getragen, die in Glocken- oder in Kugelform waren? Und — stand im Tagebuch nichts über eine Erfindung über den Stoff Tol?"

Jeder Nerv war vor Erwartung in ihm gespannt.

Der Professor überlegte, dann nickte er und sagte bestimmt: „Ja, es war in dem Tagebuch davon die Rede. Unverständliche Berechnungen, mit denen ich nichts anfangen konnte, fand ich. Und außerdem zwei solcher Patronen, wie Sie erwähnten."

Martin Buchner sprang auf.

„Don Gomez", schrie er außer sich, „Sie haben das Tagebuch vernichtet! Sie haben es vernichtet?"

„Was ist mit Tol?"

„Ich will es Ihnen sagen, aber geben Sie erst Antwort, existiert das Tagebuch noch?"

Er sank erleichtert in den Sessel, seine Hände zitterten von der überstandenen Aufregung, als der Professor sagte: „Nein, ich besitze es noch."

„Geben Sie mir das Tagebuch, die Seiten nur, die Tol behandeln. Ich will auf die zehn Millionen verzichten."

Der Professor lächelte.

„Sie wollen auf die zehn Millionen verzichten, das heißt, Don Martino, daß die Seiten mehr als diese Summe wert sind?"

„Vielleicht! Ich weiß es nicht."

„Sagen Sie mir erst, was ist Tol? Warten Sie, ich will Ihnen erst einmal die zwei seltsamen Patronen zeigen."

Er öffnete den Schreibtisch und holte sie hervor. Es waren zwei kleine Kugeln, von denen jede wohl einen Durchmesser von fünf Zentimeter hatte.

Etwas achtlos hielt er sie in der Hand, so daß eine plötzlich auf den Teppich fiel.

Martin Buchner stieß einen Schrei des Entsetzens aus und faßte nach der Kugel, hob sie empor. Seine Hände zitterten.

Heiser schrie er den Professor an.

„Spielen Sie nicht mit dem Tode, Don Gomez. Sie halten den Tod in der Hand."

Der Professor war bleich geworden.

„Was ist mit Tol?" fragte er bebend.

„Tol", entgegnete Martin Buchner feierlich, „Tol ist der Weltvernichter. Tol ist der furchbarste Sprengstoff, den es überhaupt gibt. Er sprengt nicht nur, sondern er löst alles im Umkreise von hundert Metern bis zu einer Tiefe von achtzig Metern in Atome auf."

Mit verzerrtem Gesicht hörte es der Professor.

„Diesen Tod", stieß er atemlos hervor, „habe ich oft in der Hand gehalten. Ah, dieser Stoff, er soll uns helfen, das Werk der Befreiung des Vaterlandes durchzuführen."

„Was wollen Sie tun, Unseliger?"

„Sie haben es gehört! Don Martino, Sie besitzen noch mehr von diesen Tolpatronen. Sie werden sie mir für Mexiko überlassen. Bestimmen Sie selber den Preis."

Martin Buchner wußte, daß er jetzt an einem Scheidewege stand, daß er in einer Zwickmühle war.

„Don Gomez", sagte er nachdenklich, „ich bitte Sie, mir Zeit zu lassen."

„Gut, Sie sollen Zeit haben! Bis zur vollzogenen Vermählung Ihrer Stieftochter. Einverstanden?"

„Einverstanden." — — —

Werner Marschall hatte jedes Wort der Unterhaltung, die in englischer Sprache geführt worden war, gehört.

Er war tief befriedigt von dem Ergebnis. Klarer wurde jetzt alles.

Der Professor hatte seinen Gast eben hinausgeleitet und unterhielt sich unten im Garten noch mit ihm.

Da faßte Marschall blitzschnell einen Entschluß. Er schlüpfte in das Gemach des Professors.

Stand im Arbeitszimmer. Sah sich um. Wo konnte das Tagebuch, wo die Tolpatronen verborgen sein?

Wo?

Er riß den Schreibtisch auf und suchte.

Nichts war zu finden.

Die einzelnen Fächer, die waren überfüllt mit Manuskripten und allerlei anderen Dingen. Wo nur mußte er suchen?

Da fiel sein Blick an die Wand.

Ah, dort — dort hatte der Professor seinen eingemauerten Tresor. Dort würden die Schätze, die Tagebücher des Verschollenen liegen.

Er griff nach dem Riegel. Drückte.

Das Schloß bewegte sich.

Da — erschrocken fuhr er zusammen.

Im Rahmen der Tür stand Elvira.

„Don Marschall, was wollen Sie?" stieß sie hervor. „Der Tod lauert in diesem Hause auf Sie."

„Der Tod ist überall um mich! Ich suche Klarheit in diesem Hause. Sie haben mich überrascht. Ich muß meine Studien unterbrechen."

Er trat vor, aber sie sperrte ihm den Ausgang aus dem Zimmer.

„Geben Sie Raum, Donna Elvira", bat er.

„Nicht — nicht so rasch, mein Freund. Ich habe Sie als Dieb hier ertappt. Ich weiß, daß es Ihnen nicht um Kostbarkeiten geht, daß Sie nicht ein gemeiner Dieb sind. Aber, ich werde Sie nur schützen, wenn Sie mir schwören, daß Donna Elvira, Tochter des kommenden Präsidenten von Mexiko, Don Marschall zum Gatten erhält."

„Donna Elvira!" stieß Marschall erschrocken aus.

„Ich liebe Sie, Don Marschall!" fuhr das Weib fort, und ihre Augen loderten auf in wilder, toller Leidenschaft. „Ich weiß nicht, welcher Teufel oder welcher Gott mir diese Liebe ins Herz gelegt hat, aber ich liebe Sie, sagen Sie mir ein Wort — ein Wort nur — und Sie werden frei — Sie werden —"

„Kein Wort weiter, Donna Elvira, ich kann nicht — ich kann nicht."

Das junge Weib atmete schwer und starrte ihn wild an.

„Don Marschall, das — das ist Ihr Ende!"

Dann stieß sie einen schrillen Schrei aus. Die Diener liefen zusammen, die Soldaten fuhren aus dem Schlafe, und wenige Minuten danach war Werner Marschall gefangen und wurde im geschlossenen Wagen gefesselt nach dem Militärgefängnis gebracht.

Tief hinunter stiegen sie mit ihm in die Kasematten, die so manchen aufgenommen, aber — kaum einen zurückgegeben hatten.

(Fortsetzung folgt.)

In diesen Tagen

nehmen alle Postanstalten und Briefträger Bestellungen auf das „Hundsfelder Stadtblatt" entgegen.

Der Splitter. Von H. A. Berger.

Eine Reihe von Jahren waren sie nun schon miteinander verheiratet, der Lehrer Theodor Kramer und seine Frau Helene. Bald nach dem Kriege hatten sie sich die Hand fürs Leben gereicht, so sehr war er in Eile, den unfreiwilligen Bund mit dem Tode wie einen ungültigen Vertrag durch einen Federstrich zu vernichten. Dem Augenschein nach körperlich völlig unversehrt und auch sonst ein stattlicher junger Mann mit seinen 26 Jahren, ergriff er die neugeschenkte Welt mit allen Fasern seines Wesens.

Eines freilich hatte er seiner Braut damals verschwiegen, wie sehr er auch im übrigen jede kleinste Unehrlichkeit haßte: Daß er in seinem Körper den Tod beherbergte. So nannte er selber seinen körperlichen Zustand, das nach Millimetern zu berechnende Stück Eisen, das von seiner Verwundung her an einer gefährlichen Stelle in ihm stak. Mit keinem Wort hatte er jemals davon gesprochen, außer zu seinen Freunden, wenn sie ihm ihre Kriegserinnerungen erzählten, was sie alles durchgemacht und wie oft sie mit knapper Not dem Tode entronnen. Diesem und jenem sah man es auch an, er aber trug sein Wundmal, den Blicken entzogen, ganz dicht unter dem Herzen. Dies war die Stelle, wo ein winziger Granatsplitter, der sich inzwischen in einer Rippe verkapselt haben mochte, sein Leben buchstäblich um Fingerbreite bedroht hatte. Wer's bezweifelte, dem zeigte er die deutlich sichtbaren Spuren, indem er Rock und Hemd aufriß, damit sie ihn nicht etwa für einen Aufschneider hielten.

Vor seiner Frau pries er ein über das andere Mal das große Glück, daß ihm der lange Krieg nichts anzuhaben vermochte, als wäre es so Bestimmung gewesen. Dann ließ er wohl auch die Bemerkung einfließen, daß es vermutlich seine Richtigkeit habe, wenn man ihn schon immer ein „Sonntagskind" nannte. Und die Frau bestätigte solche Fragen jedesmal mit einem feierlichen Kuß, der sie zugleich den frohen Besitz ihres Mannes fühlen ließ.

In seinem Schreibtisch verwahrt lag sein Militärpaß, in dem die Art seiner Verwundung genau beschrieben war samt den vielen Etappen seiner kriegerischen Laufbahn an den verschiedenen Fronten. Dieses Papier hütete er wie ein Geheimnis, damit es ja nicht seiner Frau vor die Augen käme. Um keinen Preis durfte sie erfahren, wie es in Wirklichkeit um ihn stand, denn zu gut kannte er sie, als daß er nicht vorausgesehen hätte, wie sehr sie sich um ihn sorgen würde, sobald sie davon erführe. Gewiß, eine augenblickliche Gefahr bestand nicht für sein Leben. Aber aus ähnlichen Fällen, die er sich damals von Aerzten und Kameraden hatte schildern lassen, wußte er, daß oft eine heftige Gemütsbewegung oder körperliche Anstrengung genügten, den Eisensplitter aus seiner Ruhelage aufzuscheuchen, so daß er eine gefährliche Wanderung durch den Körper begann. Und wer bürgte dafür, daß er sich nicht das nächstliegende Ziel aussuchte, sein Herz, um es mit einem einzigen tödlichen Schlag anzuritzen? Mit vollem Bedacht hatte er sich die Jahre her jeder sportlichen Betätigung enthalten, sooft er dafür auch den Vorwurf der „Bequemlichkeit" einstecken mußte.

Nächst der Frau hing sein Herz an seinen beiden Kindern, die er sich so sehnlich wie nur eine Mutter gewünscht hatte. Auf sie wollte er seinen ungebrochenen Willen zum Leben übertragen, einem Leben, das ihm gleichsam nur mit der Uhr in der Hand zu fristen beschieden war. Mochten sie so kräftig gedeihen, wie es bei ihrem Vater den äußeren Anschein hatte, das war sein Vermächtnis für die Zukunft, das beste und einzige Erbe, das er seiner Frau einmal hinterlassen würde.

An den Wänden seines Zimmers hingen die Bilder der Kriegszeit, fröhliche, glückliche Bilder sozusagen, denn sie waren stufenweise nach dem Grad seiner Beförderung bis zum Leutnant geordnet. Oft führte er die Kinder vor sie hin. Die erfreuten sich freilich nur an den schmucken Uniformen und ahnten nicht, mit welchen Opfern an Blut die Auszeichnungen darauf erkauft waren. Auch wer als Erwachsener lediglich den Aufstieg des Kriegsfreiwilligen Theodor Kramer an Hand der Bilder verfolgte und nicht die feldgrauen Gestalten seiner Kameraden darauf sah, für den hatten die Photos fast etwas Heiteres, Lebensbejahendes, der konnte unmöglich die Schicksale ahnen, denen jeder entgegenging oder ein und mehrere Male bereits mit knapper Not, wenn auch mit heiler Haut entgangen war. Und doch saß fast an derselben Stelle, wo auf einem der Bilder die höchste Kriegsauszeichnung — das Eiserne Erster Klasse — die Uniform schmückte, der gefährliche Splitter. Dafür waren aber auch die Bilder dem dauernden Anblick entzogen und hingen in seinem Arbeitszimmer, das er, um möglichst ungestört zu bleiben, für sich allein beanspruchte.

Manchmal, wenn vom vielen Rauchen leichte Herzbeschwerden sich einstellten, übersah er geflissentlich diese Ursache, redete sich vielmehr ein, sie rührten von seiner Kriegsverletzung her. Diese Einbildung steigerte sich jedesmal zur Gewißheit, sooft er bei einem Stich in der Herzgegend den Fremdkörper fast greifbar zu fühlen meinte. Niemals kam es ihm in den Sinn, etwa einen Arzt zu Rate zu ziehen — wie sollte er auch anders empfinden als daß höchste Gefahr im Verzuge sei! Seine irdischen Dinge hatte er ohnehin längst geregelt: das Testament war gemacht.

Hin und wieder fragte er sich indessen, ob er seiner Frau nicht doch lieber die Wahrheit sagen, das Geheimnis enthüllen solle, das ihn je länger, desto mehr bedrückte. Aber mußte er sich dann nicht dem Vorwurf aussetzen, seine Frau ehrlos getäuscht und unter falschen Voraussetzungen die Ehe geschlossen zu haben? Jetzt war es zu spät dazu — ein Geständnis mußte alles gemeinsam genossene Glück der vergangenen Jahre nachträglich in Frage stellen. Dieser Zwiespalt in seinem Inneren führte allmählich zu einer leisen Entfremdung zwischen den Ehegatten. Es lag ihm auf einmal nichts mehr daran, seine Frau in alles einzuweihen, was ihn bewegte, in seine beruflichen und allgemeinen Sorgen, wie sie die Zeit mit sich brachte. Wozu auch darüber sich aufhalten, wenn doch eines Tages ganz plötzlich alles aus sein würde? Scheinbar gesund und wohlauf ging er vielleicht von zu Hause fort, und leblos wie eine Attrappe von Mensch brachte man ihn wieder: aufgelesen von der Straße, mit einem dumpfen Aufschlag umgesunken im Schulzimmer. Besorgte Fragen, ob ihm etwas fehle und wo denn, tat er damit ab, daß er eben wieder mal Aerger in der Schule gehabt habe. Ja, es konnte geschehen, daß er heimlich vergossene Tränen der Frau damit beantwortete, daß er sich jäh erhob und wortlos die Tür zu seinem Zimmer hinter sich zuschlug.

Eines Tages wurde es notwendig, seinen kränkelnden Sohn durch einen Facharzt untersuchen zu lassen. Lang aufgeschossen, wie er mit seinen vierzehn Jahren war, hatte sich eine kurz hinter ihm liegende Grippe offenbar nicht recht ausheilen können. Der Vater begleitete ihn in die Sprechstunde mit der Absicht, gleich die volle, ungeschminkte Wahrheit zu erfahren. Gottlob, das Ergebnis nahm mit einem Schlag alle Besorgnisse: die Lunge war selbst nicht angegriffen, das sagte die Röntgenaufnahme zweifellos aus.

Und weil sein Vertrauen zu dem Arzt und seiner Methode einmal geweckt war, nahm er keinen Anstand, nun auch seinen eigenen Fall vorzutragen, mochte der Befund lauten, wie er wolle, er war auf alles gefaßt. Wiederum war die Untersuchung so gründlich wie möglich, aber das Röntgenbild ergab nichts anderes, als daß der gefürchtete Splitter mittlerweile organischer Bestandteil einer Rippe geworden war. Und abschließend klopfte der Arzt seinem Patienten lachend auf die Schulter: „Ihre Gesundheit möchte ich haben, Herr Kramer...!"

Seekabel verbinden die Erdteile.

Durch den Ausbau der großen technischen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte sind die Erdteile einander immer nähergerückt. Ein wichtiges Verkehrsmittel sind auch die Seekabel. Nicht weniger als 345 000 Seemeilen Kabel verbinden die Erdteile miteinander. Von diesen Seekabeln befinden sich 2907 Kabel mit 55 740 Seemeilen in staatlichem Besitz, 444 Kabel mit 289 320 Seemeilen im Besitz privater Gesellschaften. Die Staatsverwaltungen beschränken sich im allgemeinen darauf, Kabel zu den ihren Küsten vorgelagerten Inseln und zu den nur durch schmale Meeresarme, Buchten oder kleinere Meeresteile von ihnen getrennten Ländern auszulegen und zu betreiben; das weite Feld der Weltmeerkabel haben sie den privaten Gesellschaften überlassen. Seit der Auslegung des ersten Seekabels von Dover nach Calais im Jahre 1851 bis auf den heutigen Tag ist das Seekabelnetz, wie das Postnachrichtenblatt feststellt, unaufhörlich gewachsen. Vom Jahre 1865 ab hat es bis zum Jahre 1930 jährlich fast genau um 6000 Seemeilen (1 Seemeile = 1852 Meter) zugenommen. Seit 1930 hat sich das Zeitmaß der Zunahme zwar verlangsamt, trotz Funktechnik und Weltmeerluftpost ist aber noch immer kein Stillstand eingetreten. Bis zum Jahre 1902 gab es nur Telegraphenseekabel; dann traten auch Fernsprechseekabel hinzu. Allerdings hat man bisher erst Fernsprechseekabel bis zu 400 Kilometer Länge gebaut. Zwischen den einzelnen Erdteilen gibt es etwa 50 durchgehende Kabelverbindungen. Davon entfallen allein 37 auf den Verkehr zwischen Europa und den übrigen Erdteilen. Die längste Kabelverbindung mit rund 17 000 Meter Kabel führt von San Franzisko über Honolulu, die Midwayinseln, Guam und Manila nach Schanghai, also fast um die halbe Erde. Den Seekabeln sprach man eine Lebensdauer von 40 Jahren zu. Nach den Erfahrungen werden sie aber älter. Eine große Anzahl von Seekabeln ist bereits über 50 Jahre alt und noch immer im Betrieb. Das älteste Seekabel der Welt ist im Jahre 1851 zwischen Sangatte (Calais) und San Margrets Bay (Dover) ausgelegt worden und wird heute noch benutzt. Die Entwicklung der Funktechnik hat die jahrzehntelange Alleinherrschaft der Seekabel im Ueberseeverkehr gebrochen und ein zweites gleichwertiges Nachrichtenmittel für den Weltverkehr geschaffen.

„Komische Eingänge haben die Hotels in den Großstädten, das muß man schon sagen."
(Saturday Evening Post.)

Bunte Chronik.

Rothäute verteidigen ihre Jagdgründe

Die unter Leitung des brasilianischen Journalisten Willy Aureli stehende Kundfahrt, die sich die Erforschung des sagenumwobenen Gebirges der Serra do Roncador zum Ziel gesetzt hat, befindet sich jetzt im Gebiet des Rio das Mortes, das von den Chavantesindianern bewohnt wird, einem wegen seiner Unzugänglichkeit und Feindseligkeit gegenüber allen Eindringlingen berüchtigten Stamm. Nach einer vom Radiopatrouillendienst aufgefangenen Meldung hat die Bandeira Piratininga — so nennt sich die Expedition — mit den Chavantes schon in unangenehmer Weise Bekanntschaft gemacht. Eine Gruppe der Teilnehmer drang ein Stück in den Urwald ein und fand ein von den Indianern eben erst verlassenes Lager, in dem noch die Feuer glühten. Die Expeditionsmitglieder drangen bei Verfolgung der Spuren tiefer in den Wald ein und übernachteten schließlich, nicht ohne Wachen auszustellen, in der Nähe eines größeren Indianerdorfes an einem Platz, wo sie ebenfalls noch nicht erkaltete Feuerstellen der Indianer vorgefunden hatten. In der Nacht wurde die Expedition plötzlich von mehr als 200 Chavantes, lauter großen, kräftigen Gestalten, unter wildem Geschrei angegriffen. Da es die feste Absicht des Leiters der Kundfahrt ist, mit den Chavantes in freundliche Beziehungen zu treten, so befahl er seinen Begleitern, die Arme zu heben zum Zeichen, daß sie in friedlicher Absicht kämen. Trotzdem prasselte ein Pfeilhagel auf die kleine Gruppe mitten im Wald nieder. Jetzt griffen die meisten Mitglieder der Expedition zu den Waffen. Nur mit Mühe gelang es dem Expeditionsleiter, seine Kameraden vom Schießen abzuhalten und zum langsamen Rückzug zu bewegen. Bei dem Ueberfall wurde ein indianischer Führer durch einen Pfeil in die Brust ernstlich verwundet, ein anderer Teilnehmer der Expedition erhielt einen Streifschuß im Gesicht und ein dritter, der Etnologe Heinz Himmelreich, wurde durch seinen Rucksack gerettet, in dem ein Pfeil steckenblieb. Vorsichtig zog man sich zurück, gedeckt durch Böllerschüsse und Raketen, deren Abfeuern wenigstens den Erfolg hatte, daß die Indianer sich in einiger Entfernung hielten. Unter lautem Kriegsgeschrei verfolgten die Chavantes aber die Expedition und versuchten sogar, den Wald in Brand zu stecken. Erst am Morgen kam die Bandeira wieder am Rio das Mortes an, wo die Chavantes im freien Gelände weitere Belästigungen unterließen. Die Indianer halten sich jedoch in der Nähe des Lagers der Forscher und beobachten offenbar alle Bewegungen der Weißen, so daß diese stets auf der Hut sein müssen. Diese wollen aber auch weiterhin den Waffengebrauch unter allen Umständen vermeiden, um sich die Möglichkeit offenzuhalten, mit den Indianern in friedlichen Verkehr zu kommen.

Humor.

Nicht auszudenken

Sie (schwärmerisch): „Guter Mond, du gehst so stille ..."

Er (polternd): „Das fehlte noch, daß der auch noch Lärm machte!" („Jugend")

*

Der Kundige

„Glauben Sie wirklich, daß die Frauen besser Schmerzen ertragen können als wir Männer?"

„Davon bin ich fest überzeugt. Gerade in meinem Beruf kann ich das immer wieder bewundern."

„Ah, Sie sind wohl Arzt?"

„Nein, ich bin Besitzer eines Schuhgeschäftes!" („Neue J. Z.")

*

„Angeklagter, Sie behaupten, die beiden Männer gingen mit Knüppeln aufeinander los? Versuchten Sie denn nicht Frieden zu stiften?"

„Konnte ich nicht, Herr Gerichtsrat, ein dritter Knüppel war nicht da!" („Koralle")

*

„Sagen Sie, Herr Müller, ich habe scheußliche Zahnschmerzen! Wissen Sie ein Mittel dagegen?"

„Das ist gar nicht weiter schlimm! Neulich hatte ich auch Zahnschmerzen. Da ging ich dann zu meiner Frau, die tröstete mich und küßte mich, und gleich darauf war der ganze Schmerz verflogen. Machen Sie's doch auch so!"

„Schön, ich werd's versuchen. — Wann ist Ihre Frau zu Hause?" („Koralle")

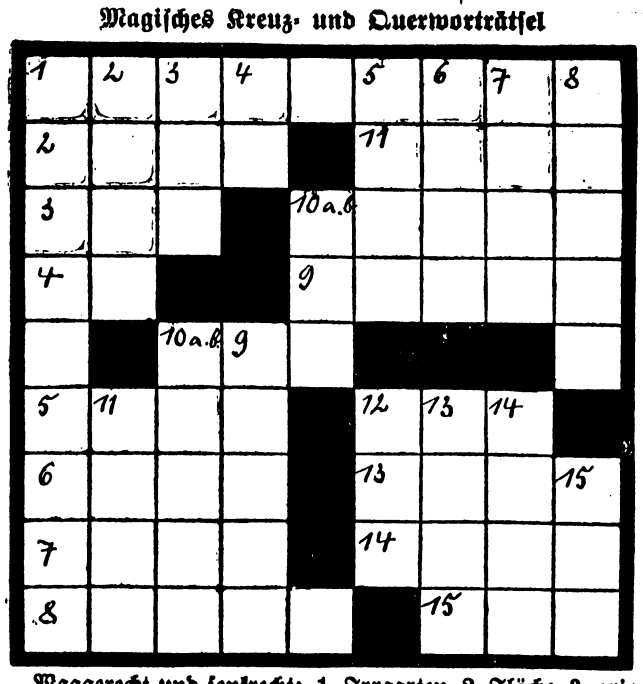
*

„Nicht wahr, Herr Lehrer, Micha hat doch manchmal originelle Einfälle?"

„Tja, besonders in der Rechtschreibung!" („Die Woche")

Rätsel-Ecke.

Magisches Kreuz- und Querworträtsel



Waagerecht und senkrecht: 1. Irrgarten, 2. Fläche, 3. orientalischer Titel, 4. Stadt in China, 5. Küstenfluß in Oldenburg, 6. Filmschauspielerin, 7. Gangart des Pferdes, 8. Landschaft und Stadt in Afghanistan, 9. Stadt und Fluß in San Domingo, 10a. Nebenfluß des Neckar, 10b. männlicher Vorname, 11. Zufluß zum Rhein in der Schweiz, 12. Badeort in Belgien, 13. Ballspiel, 14. Nebenfluß des Pregel, 15. fette Flüssigkeit.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Silbenrätsel: 1. Kattus, 2. Irak, 3. Notturno, 4. Daheim, 5. Moratorium, 6. Engi, 7. Iman, 8. Nauheim, 9. Emme, 10. Somali, 11. Harlekin, 12. Ende, 13. Ravenna, 14. Zinnober, 15. Emblem, 16. Narbe. — Kind meines Herzens, komm' in meine Arme!

Geheimschrift: Schlüsselwörter: Daumen, Fasan, Hecht, Venedig, Kilometer. — „Nur ein genügend großer Raum auf dieser Erde sichert einem Volke die Freiheit des Daseins!" (Adolf Hitler.)

Lokales u. Provinzielles

Wir sollen bereit sein!

Der Totensonntag ist für uns der große heilige Tag des Gedenkens an die Toten, die uns persönlich besonders nahegestanden haben, mit denen uns die Bande des Blutes, der Liebe oder inniger Freundschaft verknüpften. So mancher wurde plötzlich von uns gerissen, mitten aus dem Leben heraus, so überraschend, daß wir in Schreck und Trauer erstarrten. Immer wieder, wenn wir der Toten gedenken, wird diese Totenehrung zugleich zu einem memento mori für uns selbst. Wir denken an unsere eigene Sterblichkeit, wissend, daß in jeder Minute der Tod an uns herantreten kann, denn es gibt keine Stunde, in der man nicht sterben könnte. Soll uns darum aber Todesfurcht ergreifen? Wer hat überhaupt den Tod zu fürchten? Wohl nur der, der das Leben nicht ausfüllte, der verschuldet etwas zurückläßt, was hätte getan werden müssen.

Darum sollen wir immer bereit sein, dann werden wir den Tod nicht fürchten. Wer im Leben nichts versäumte, dem kann der Tod nichts rauben. In der täglichen Erfüllung unserer Pflichten besitzen wir ein wunderbares Mittel, unser Selbst im Gleichgewicht zu erhalten. Das Immerbereitsein bedeutet ja nichts anderes, als ständig erfüllte Pflicht. Wir brauchen nur einmal an die gefallenen Helden unseres Volkes zu denken, die im Weltkriege und dann im Kampfe um die Wiedererringung unserer Freiheit ihr Leben gelassen haben. Sie kannten keine Todesfurcht, denn sie wußten, stärker als der Tod ist die erfüllte Pflicht, ist ihr Bereitsein, für eine große Idee in den Tod zu gehen.

Wer gegenüber sich selbst, gegenüber seiner Familie und gegenüber seinem Volke sein Bestes jederzeit gegeben hat, braucht die Stunde seines Todes nicht zu fürchten und das Sterben wird ihm leicht werden. Ja, er wird nach keiner Stunde mehr fragen, in der man nicht sterben kann. A.

Voraussichtliche Witterung.

Vorwiegend bewölkt, zeitweise aufheiternd, vereinzelt leichte Niederschläge, Temperatur mild.

Wieder Wunschkonzert

Der Reichssender Breslau hat in seinem letzten Wunschkonzert dem Winterhilfswerk einen Reinertrag von nahezu 24 000 Mark abführen können. Nicht eingerechnet sind die vielen Sachspenden, die von den Hörern dem WHW. übermittelt worden sind. Die große Aktion „Wir kleiden Sudetendeutsche ein" hat einen begeisterten Widerhall gefunden. Und schon begannen die Vorbereitungen für das zweite Wunschkonzert, das ein ebenso großes Ergebnis haben soll wie das erste. Am 27. November erfüllt von 10 Uhr vormittags bis spätabends der Reichssender Breslau die Wünsche seiner Hörer. Für das WHW.-Wunschkonzert am 27. November ist wieder eine große Anzahl Mitwirkender bereit, alle Wünsche zu erfüllen. Diese Mitwirkenden sind: Gertrud Callam (Sopran), Mario Parlo (Tenor), Kurt Blume (Tenor), Fritz Huber (Bariton), Kurt Hattwig (Klavier), Ernst Rommel (Zither). Dazu kommen das Rundfunkorchester, das Kleine Orchester, die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau, das Musikkorps des Inf.-Regts. 7 und ausgewählte Industrieschallplatten. Die Sprecher sind: Hanns Heinz Anderten, Georg Fritz Gelinig, Ernst Kiefer, Richard Odda, Willy Witkoski und Karl Heinz Uhlendahl.

Einstellung von Freiwilligen beim Arbeitsdienst

Zur Einstellung im Herbst dieses Jahres kann im Arbeitsgau XI, Mittelschlesien, noch eine beschränkte Anzahl von Bewerbern eingestellt werden. Meldungen sind sofort, bis zum 25. November, an den Arbeitsgau XI, Breslau, Sprudelstr. 6/8, Zimmer 3, zu richten. Der Freiwillige muß sich bei seiner Bewerbung auf eine Mindestdienstzeit von einem Jahr verpflichten. Frühestens nach dreimonatiger Dienstzeit wird der Freiwillige, wenn er die Eignung als Vormann bewiesen hat, durch die Verleihung der Freiwilligenschnüre „Anwärter für Längerdienende". Nach einer Dienstzeit von ½ Jahr, die als Ableistung der gesetzlichen Dienstpflicht gilt, wird der Freiwillige „Längerdienender" mit dem Dienstgrad als Vormann. Er kann weiter zum Obervormann und apl. Truppführer nach Maßgabe der verfügbaren Stellen befördert werden. Ueber Fahrtkostenersatz, Besoldung, Urlaub und Dienstzeitbelohnungen erteilt der Arbeitsgau XI Auskunft.

Sportliches.

Breslauer Sport-Club 1930. Am kommenden Sonntag (Totensonntag) nachm. 14 Uhr steigt auf dem Sportplatz am Glockschützer Weg der längst ersehnte Pokal-Entscheidungskampf: D.S.C. Sacrau I. gegen B.S.C. 30 I. (früher Schultheiß). Dieser Kampf geht bis zur endgültigen Entscheidung. Wer erinnert sich noch an das spannende, interessante, bis zur letzten Minute abwechslungsreiche Spiel welches 2 : 2, also ohne Entscheidung ausging. Beide Mannschaften in stärkster Aufstellung: D.S.C. Sacrau: Post, Mohaupt, Mathea, Berndt, Ratsch, Korseck, Wiesner, Reimann, Richter, Schenk, Kaulfuß. — B.S.C. 30: Willig, Haase, Stiller, Respa, Seiffert, Rackwitz, Beckmann, Fabian, Steinert, Mzyk, Tscheschlog.

— **Aerztlichen Sonntagsdienst** hat am 19. und 20. November Frau Dr. Dauber-Friedrich, Br.-Hundsfeld. — Fernsprecher 49058.

Kirchliche Nachrichten der ev. Gemeinde.

Sonntag, d. 20. d. Mts. (Totenfest): 9,30 Uhr Gottesdienst und Abendmahl, Pfarrer Raebiger. 15,30 Gedenkfeier auf dem alten Friedhof, Pfarrer Schönfelder. 16 Uhr musikalische Totenfeier in der Kirche. 9,30 Uhr Wendelborn Gottesdienst und Abendmahl, Pfarrer Schönfelder. — Mittwoch, d. 23. d. Mts.: 19 Uhr Bibelstunde im Altersheim derselbe. — Donnerstag, d. 24. d. Mts. 18,15 Uhr Bibelstunde in Sacrau, derselbe.

Wasserstandsnachrichten vom 16. und 17. November.

Ratibor 1,25 (16. 11.), 1,24 (17. 11.); Cosel 2,89, 2,88; Neiße Mündung 2,86, 2,76; Neiße Stadt + 0,60, + 0,56; Brieg Mastenkr. 2,26, 2,28; Treschen 1,02, 1,00; Ransern 2,26, 2,26; Dyhernfurth 2,64, 2,64; Steinau 2,69, 2,66; Glogau 2,74, 2,72; Oderek 2,59, 2,58.

Grafschafter Volkskunst- u. Spielzeugschau

Das WHW stellt Heimarbeiten aus der Grafschaft in Breslau aus.

Von der Gauführung Schlesien des Winterhilfswerkes wird in diesen Tagen in der Bürgerhalle des Breslauer Rathauses eine Ausstellung „Grafschafter Volkskunst- und Spielzeugschau" aufgebaut, die vom 25. November bis 15. Dezember für die Oeffentlichkeit freigegeben ist.

Die Ausstellung wird am 25. November um 20,00 Uhr im Remter des Rathauses mit einer kurzen Eröffnungsfeier ihrer Bestimmung übergeben bei der Landeshauptmann Adamczyk, der Oberbürgermeister Dr. Fridrich und Landrat Klosterkemper - Glatz sprechen werden. Das Stadtorchester der sudetendeutschen Stadt Gruhlich und der Chor aus Straußdörfl (Grafschaft Glatz) werden die Eröffnungsfeier ausgestalten. Professor Theilmann hat den Aufbau der Ausstellung, mit dem morgen begonnen wird, übernommen.

In der Schau selbst soll ein Ueberblick über die alte und heutige Volkskunst- und Spielzeugindustrie gegeben werden. Man wird also zunächst die Entwicklung der Grafschafter Volkskunst, wie sie sich von früher her erhalten hat, zu sehen bekommen. Dann wird die Ausstellung einen Einblick geben, wie die einzelnen Spielzeugerzeugnisse entstehen. Weiter werden ein Drechsler, ein Maler, ein Weber und ein Glasschleifer aus der Grafschaft während der Ausstellung arbeiten, so daß den Besuchern ein interessanter Einblick in den Arbeitsgang gewährt wird. Schließlich wird ein alter Orgelbauer, der sich schon seit Jahren mit dem Orgelbau beschäftigt, auf seinem klangschönen alten Instrument während der Schau spielen. Den größten Raum nimmt selbstverständlich die Schau der heutigen Grafschafter Volkskunst- und Spielzeugerzeugnisse ein. Hier wird auch Gruhlich mit seinen Erzeugnissen vertreten sein. Breslau stellt hiermit als erste deutsche Stadt die praktische Hilfsbereitschaft zur gemeinsamen Arbeit mit den Sudetendeutschen Nachbarstädten auf den verschiedensten Gebieten unter Beweis.

Während der Ausstellungstage soll die Gauhauptstadt im Zeichen dieser Volkskunst stehen. Die Gruhlicher Stadtkapelle wird an zwei Tagen Standkonzerte geben. Große Tannenkränze mit Figuren aus der Grafschafter Volkskunst werden an den verschiedensten Stellen der Stadt aufgehängt und sollen auf die Ausstellung hinweisen. Die Fahnen der Städte Glatz, Habelschwert und Gruhlich werden neben den Hakenkreuzfahnen vor dem Rathaus gehißt werden und schließlich werden überlebensgroße Figuren aus den Märchenspielen die Aufmerksamkeit der Breslauer auf diese wertvolle Ausstellung lenken. Alles wird getan, um die Bedeutung dieser wertvollen, bodenständigen Volkskunst in Schlesien zu würdigen und der Industrie die Möglichkeiten eines größeren Absatzmarktes zu verschaffen. Da auf der Ausstellung selbst auch Käufe getätigt werden können, wird man schon im Laufe der Ausstellungstage ermessen können, wie groß der Zuspruch für diese Volkskunst ist.

Grafschafter-Volkskunst und Spielzeugschau

im Rathaus zu Breslau vom 25.11.38. bis 15.12.38.

Bild: NSV-Schlesien-Archiv.

Dein Weg zur Ingenieurschule

Vorbereitung durch Fernunterricht.

Anfang Januar 1939 beginnt der Fernunterricht der Deutschen Arbeitsfront, Amt für Berufserziehung und Betriebsführung, zur Vorbereitung auf die Ingenieurlaufbahn. Das besondere Merkmal des geplanten Ausbildungsweges ist die Verbindung zwischen dem vorbereitenden Fernunterricht und dem abschließenden Studium auf einer ordentlichen Ingenieurschule. Der Fernunterricht ist die Brücke zwischen Werkbank und Tagesschule. Für denjenigen, der fernab jeden Berufserziehungswerkes wohnt, ist er das einzigste Hilfsmittel, sich zum Besuch einer Ingenieurschule vorzubereiten.

Wer sich im Vorstudium bewährt und den Ingenieurberuf kennen und lieben gelernt hat, dem muß die Gelegenheit geboten werden, sich zu einem vollwertigen Ingenieur auszubilden und zu erziehen. Das ist normalerweise nur auf einer gut eingerichteten Tagesschule möglich. Der vollwertige Ingenieur wächst nicht allein durch das Studium der Fachwissenschaften heran, sondern hierzu gehört unbedingt die Entfaltung seiner Persönlichkeit im Kreise von Kameraden, d. h. im studentischen Einsatz.

Die glückliche Verbindung zwischen Fernunterricht und Besuch einer Ingenieurschule bietet die Gewähr dafür, daß die zum Ingenieurberuf wirklich veranlagten jungen Deutschen gefunden werden und die bestmögliche Ausbildung erhalten. Da es für den einzelnen, der Neigung zum Ingenieurberuf hat, leicht gemacht ist, seine Befähigung zu überprüfen, ergeht an ihn der Appell, den vorgezeichneten Weg zu machen.

Wer will zur motorisierten Gendarmerie?

Die motorisierten Gendarmeriebereitschaften Breslau, Waldenburger Straße 100, Bunzlau, Haynauer Landstraße, und Oppeln, Rosenbergerstraße, stellen laufend, am 1. jedes Monats, Wachtmeister ein, die nachstehenden Bedingungen entsprechen müssen:

1. Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit.
2. Deutschblütige oder artverwandte Abstammung (eine Einstellung von jüdischen Mischlingen ist ausgeschlossen).
3. Unbescholtenheit.
4. Körperliche Eignung und Besitz der für den Dienst der motorisierten Gendarmerie erforderlichen sonstigen Fähigkeiten. Brillenträger werden nicht eingestellt.
5. Mindestgröße 1,70 Meter (bei besonderer geistiger Eignung 1,68 Meter, in Ausnahmefällen 1,66 Meter).
6. Vorwurfsfrei erfüllte Dienstpflicht in der SS-Verfügungstruppe oder Wehrmacht von mindestens ein Jahr (für österreichische Bewerber mindestens ein Vierteljahr).
7. Alter: Vollendetes 20. bis 23. Lebensjahr am Tage der Einstellung, bei sonstiger besonderer Eignung bis vollendetes 24. Lebensjahr.
8. Ledig.
9. Bestehen der Eignungsprüfung. Körperliche Mindestleistungen: 1500-Meter-Lauf unter 6 Minuten, Weitsprung mindestens 4,25 Meter, Handgranatenweitwurf mindestens 32 Meter.
10. Erwünscht: Sportliche Vorbildung (Reichssportabzeichen, SA.-Sportabzeichen, Freischwimmerzeugnis oder Grundschein der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft).
11. Besitz des Führerscheins mindestens einer Klasse.

Angehörige der NSDAP. oder ihrer Gliederungen werden bevorzugt eingestellt. Bewerber, die sich schon um Einstellung in die Schutzpolizei beworben haben, können sich nicht um Einstellung in die motorisierte Gendarmerie bewerben.

Die Bewerbung hat ab sofort unter Vorlage eines handschriftlich selbstverfaßten Einstellungsgesuches bei einer oben bezeichneten, dem Wohnort des Bewerbers zunächst gelegenen motorisierten Gendarmeriebereitschaft zu erfolgen.

Postautobus verunglückt

25 Personen verletzt

In den frühen Nachmittagsstunden des vergangenen Sonntags hat sich zwischen Zuckmantel und Ziegenhals in der Nähe der Roten Brücke ein folgenschweres Verkehrsunglück ereignet. Der fahrplanmäßig von Ziegenhals nach Zuckmantel fahrende Postautobus kam beim Ueberholen eines aus Richtung Zuckmantel kommenden Personenkraftwagens von der Fahrbahn ab, stürzte in den Straßengraben und überschlug sich. Von den Insassen des vollbesetzten Autobusses wurden 25 Personen verletzt, fünf von ihnen schwer. Die Schwerverletzten fanden im Krankenhaus Ziegenhals Aufnahme. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Sagan. Interessanter Futterungsversuch. Aus dem Kreis Sprottau wird ein interessanter Fall von Milchleistungssteigerung berichtet, die durch die Verwendung von Gärfutter erzielt worden ist. Im vergangenen Sommer hatte der Bezirksbauernführer Hornig in Bockwitz, dessen Betrieb als landwirtschaftliche Lehrwirtschaft anerkannt ist, 50 Kubikmeter Gärfutter zusätzlich in seinem Kuhstall verfüttert. Dieser Versuch hatte den Erfolg, daß die Milchleistung jeder Kuh von 3700 auf 4300 Liter, also um 600 Liter, im Durchschnitt erhöht werden konnte. Man will jetzt, wie weiter gemeldet wird, im Kreis Sprottau an den Bau neuer Einsäuerungsanlagen herangehen, um dadurch an der Schließung der Fettlücke mitzuwirken.

Mittelwalde. Raubüberfall auf eine Greisin. Ein bisher unbekannter Mann drang in die Wohnung der 77 Jahre alten Witwe Theresia Schindler in Gläsendorf bei Mittelwalde ein, überfiel die alte Frau und schlug sie besinnungslos. Dann schleppte er die Ueberfallene, die aus mehreren Kopfwunden blutete, in den Hausflur und erbrach im Wohnraum alle Behältnisse. Hier raubte er einen Barbetrag von 75 Mark in Fünfmarkstücken und ein Sparkassenbuch über 1050 Mark, in dem sich auch vier Schuldscheine über 1500 Mark befanden. Dem Täter gelang es zu entkommen. Nachdem die Ueberfallene aus ihrer Bewußtlosigkeit erwacht war, schleppte sie sich auf die Straße und rief die Dorfbewohner herbei.

Gerichtliches

Zuchthaus für einen Volksschädling.

Zwei Tage hindurch verhandelte das Schwurgericht Gleiwitz gegen eine gewerbsmäßige „Engelmacherin" und ihre Gehilfin. Die Hauptangeklagte Florentine Klose, die bereits wegen des gleichen Verbrechens vorbestraft war, wurde wegen gewerbsmäßiger Abtreibung in vier Fällen und wegen gewerbsmäßiger versuchter Abtreibung in sechs Fällen zu insgesamt sechs Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Mitangeklagte erhielt wegen Beihilfe zur vollendeten gewerbsmäßigen Abtreibung in einem Falle und zur versuchten Abtreibung in zwei Fällen ein Jahr Gefängnis.

Sechs Monate Gefängnis für einen Tierquäler.

Eine exemplarische Strafe verhängte der Breslauer Einzelrichter gegen den Handelsmann Karl Kallies aus Breslau wegen fortgesetzter Tierquälerei. Der Angeklagte kaufte stark abgetriebene Pferde auf, bei denen es sich ausschließlich um schlachtreife Tiere handelte. Diese Tiere spannte er vor seinen Wagen und ließ sie zum Teil sehr schwere Lasten ziehen. An diesem Verhalten des Angeklagten nahm die Oeffentlichkeit wiederholt Anstoß. In Anbetracht dessen, daß sich der Angeklagte fortgesetzt der rohesten Tierquälerei schuldig gemacht hatte, erkannte der Richter auf eine Strafe von sechs Monaten Gefängnis. Außerdem wurde die Einziehung des Pferdes, das der Angeklagte zur Zeit besitzt, und die Tötung des Tieres angeordnet.

Viehzählung.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 30. Januar 1917 (RGBL. S. 81) und den späteren Erweiterungen findet am 3. Dezember 1938 im Deutschen Reich eine allgemeine Viehzählung statt. Mit ihrer Durchführung im Stadtkreis Breslau ist das Statistische Amt, Am Rathaus 26, III (Fernsprecher 22601, Nebenstelle 3126) beauftragt.

Gezählt werden Pferde (ohne Militärpferde), Maultiere Maulesel und Esel, Rindvieh, Schweine, Schafe, Ziegen, Kaninchen, Federvieh und Bienenstöcke.

Außerdem werden die nicht beschaupflichtigen Hausschlachtungen von unter 3 Monate alten Schaf- und Ziegenlämmern, die in der Zeit vom 1, September 1938 bis 30. November 1938 ohne Vornahme der amtlichen Schlachtvieh- und Fleischbeschau durchgeführt worden sind, ermittelt. Ferner werden alle Kälber festgestellt, die in den Monaten September bis einschließlich November lebendig oder tot geboren wurden, gleichgültig ob sie noch in der Viehaltung vorhanden oder bereits geschlachtet, verkauft oder sonstwie weggebracht sind.

Mit der Viehzählung ist eine Erhebung der Betriebsflächen der Viehhalter verbunden. Es wird die gesamte Betriebsfläche der Viehhalter einschließlich Gebäuden, Hofflächen, Privatwegen, Lagerplätzen, Gewässern und Oedland erhoben.

Bis zum 2. Dezember 1938 werden den einzelnen Viehhaltern — ggf. durch Vermittlung der Grundstückseigentümer oder deren Vertreter, in den Kleingärtnervereinigungen durch die Vereinsleiter — Zählblätter zugehen. Diese sind von den Viehhaltern oder deren Vertretern am 3. Dezember 1938 nach dem Stande vom 2. zum 3. Dezember sorgfältig auszufüllen, zu unterschreiben und von demselben Tage ab zur Abholung bereitzuhalten. Viehhalter oder Imker, die bis zum 2. Dezember 1938 ein Zählblatt nicht erhalten haben, müssen den Vordruck beim Statistischen Amt, Am Rathaus 26,III (Eingang Topfkram anfordern und am 4. Dezember 1938 ausgefüllt dort wieder abliefern. In den Vorortgebieten der Stadt werden Zählvordrucke von den städtischen Bezirksämtern bereitgehalten. Zähler und Viehhalter können auch dort weitere Zählblätter erhalten.

Die Zählung dient volkswirtschaftlichen und statistischen Zwekken. Die Einzelangaben unterliegen dem Amtsgeheimnis und dürfen insbesondere nicht für steuerliche Zwecke verwendet werden. Da die Zählung in der Hautsache von ehrenamtlich tätigen Mitbürgern durchgeführt wird, wird erwartet, daß die Erhebung von der Bürgerschaft bereitwillig unterstützt wird.

Mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 RM. wird derjenige nach § 4 der oben genannten Verordnung bestraft, der vorsetzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund der Bundesratsverordnung vom 30. 1. 1917 aufgefordert wird, nicht erstattet oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil für „dem Staat verfallen" erklärt werden.

Der Oberbürgermeister.

Zurück
Dr. med. Maria Dauber-Friedrich

Wasner's Festsäle, Hundsfeld.
Sonntag (Totensonntag), den 20. November
ab 19 Uhr
Gr. Gesellschaftstanz.

Wildschütz, Gasthaus zum Weidetal.
Sonntag, den 20. November
Großer Ball mit Bobonregen und allerhand Ueberraschungen.
Anfang 19 Uhr.
Es laden freundlichst ein **Willi Graß und Frau.**

Bücher
werden schnell, sauber und preiswert eingebunden, sowie **jede andere Buchbinderarbeit** prompt ausgeführt.
Hundsfelder Stadtblatt.

Gänse
verkauft
Geflügelfarm, Görlitz
b. Hundsfeld, Parkstraße 6.

Wachsrosen
Adventskalender
Adventskarten
Adventslichte
Adventslichthalter
empfielt
Stadtblatt-Buchhandlung

Knoblauch-Beeren „Immer jünger"
machen froh und frisch! Sie enthalt. alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.
Bewährt bei:
Arterienverkalkung
hohem Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden.
Geschmack- u. geruchfrei.
Monatspackung 1.- M Zu haben:
H. Köhler, Adler-Drogerie Hundsfeld u. Germania-Drogerie in Sacrau.
Achten Sie auf die grün-weiße Packung!

Inserieren bringt Gewinn.

Spielplan der Breslauer Theater

Capitol. Gartenstr.
Stärker als die Liebe

Ufa-Palast Kaiser Wilhelmstr.
Kautschuk

Gloria-Palast. Schweidnitzerstr.
Gefährliche Mitwisser

Palast-Theater. Schweidnitzerstr.
Zwei Frauen

TauentzienTheater Schweidnitzerstr.
Chicago

Kammerlichtspiele Schweidnitzerstr. 31
Die Frau am Scheidewege

Scala. Nikolaistr.
Du und ich

Alhambra Dominikanerplatz.
Der Mann von dem man spricht

Festspielhaus Lehmdamm.
Der Fall Deruga

Regina Gartenstraße. 3
Zauber der Boheme

Eröffnung des Berufswettkampfes

Erste Arbeitstagung des Gauehrenausschusses für den Berufswettkampf.

Der Reichsberufswettkampf aller schaffenden Deutschen, der zweite dieser Art, wurde für den Gau Schlesien mit der ersten Arbeitstagung des Gauehrenausschusses in dem völlig neu gestalteten Festsaal des „Hauses der Arbeit" in Breslau eröffnet.

Neben den Vertretern von Partei, Staat und Wehrmacht hatten sich die Mitglieder des Gauehrenausschusses sowie Betriebsführer in großer Zahl zu dieser Tagung eingefunden. Nach der musikalischen Einleitung und der Eröffnung der Arbeitstagung durch Gauhauptstellenleiter Pötzsch nahm Gebietsführer Deinert des Gebietes Schlesien der HJ. das Wort, um seiner Freude darüber Ausdruck zu geben, daß die Ausgestaltung der ersten Arbeitstagung durch die Spielschar des Bannes 11 der HJ. und durch die Werkschar sichtbarer Ausdruck der Zusammenarbeit zwischen der HJ. und der DAF. sei. Er rief in die Erinnerung zurück, daß der Berufswettkampf aller schaffenden Deutschen von einer freiwilligen Leistung der deutschen Jugend ausgegangen sei. Im Jahre 1934 habe man aber noch nicht daran denken können, daß dieser Leistungskampf zu einer Angelegenheit aller Deutschen werden würde. Wenn dieser Kampf jetzt auch ein Leistungskampf aller Schaffenden sei, so müsse und werde doch heute und morgen die Jugend der Motor dieses Kampfes sein, weil sie in erster Linie die Erfolge dieser dauernden Auslese und Schulungsarbeit noch spüren werde. Der Gebietsführer teilte bei dieser Gelegenheit mit, daß im Gebiet Schlesien niemand mehr Kameradschafts- oder Jugendführer werden könnte, der nicht in seinem Beruf zumindest eine durchschnittliche Leistung zeige. Auch der Dreizehnjährige müsse heute schon seine Aufgabe gegenüber seinem Volke erfüllen.

Nach einem Lied der Werkschar „Hab acht, Kamerad!" gab Gauobmann Merz einen Ueberblick über die Entwicklung des Berufswettkampfes seit dem Jahre 1934, nachdem er seinerseits unterstrichen hatte, daß ohne den sieghaften Beginn der tatenfreudigen Jugend der Reichsberufswettkampf nicht die heute vorhandene Entwicklung genommen hätte. Der alljährliche Reichsberufswettkampf sei aus dem nationalsozialistischen Deutschland nicht mehr wegzudenken. Aus den 22 855 Teilnehmer des ersten Reichsberufswettkampfes seien im Laufe der Jahre 40 000, 50 000, 62 000, 95 000 geworden, um in diesem Jahre im Gau Schlesien weit über 100 000 Teilnehmer wohl zu erreichen. Niemand könne sich mehr im Reiche darüber beschweren, nicht am richtigen Arbeitsplatz zu sein; die Teilnahme am Reichsberufswettkampf zeige die beste Möglichkeit, seine Fähigkeiten vor aller Oeffentlichkeit unter Beweis zu stellen und damit auch den richtigen Arbeitsplatz zu finden. Aus der Parole „Jeder einen Arbeitsplatz" sei inzwischen die Parole „Jeder seinen Arbeitsplatz" geworden. Gauobmann Merz schloß, nachdem er an die Betriebsführer die Bitte gerichtet hatte, auch in diesem Jahre dem Reichsberufswettkampf vollste Unterstützung angedeihen zu lassen, mit dem Sieg-Heil auf den Führer.

Einstellung von Freiwilligen in die Luftwaffe. Das Reichsluftfahrtministerium macht darauf aufmerksam, daß für die Annahme von Freiwilligen für die Einstellung im Herbst 1939 nur noch sehr kurze Zeit zur Verfügung steht. Den Bewerbern wird deshalb dringend geraten, sich sofort bei einer Fliegerersatzabteilung, einer Flakabteilung, einer Abteilung oder einer Kompanie der Luftnachrichtentruppe zu melden. Bei später eingehenden Gesuchen besteht die Gefahr, daß das Annahmeverfahren bis zum Meldeschluß (5. 1. 1939) nicht mehr durchgeführt werden kann, und die angestrebte Einstellung im Herbst 1939 nicht mehr möglich ist. Auskunft über die Bedingungen und über den vorher abzuleistenden Arbeitsdienst erteilen die genannten Truppenteile, die Wehrbezirkskommandos und Wehrmeldeämter.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:

5.30: Der Tag beginnt! (Industrieschallplatten.) — 6.00: Wettervorhersage. Anschließend: Morgenmusik. — 6.30: Frühkonzert. In der Pause um 7.00: Frühnachrichten. — 8.00: Morgenspruch. Anschließend: Wettervorhersage. — 8.30: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Konzert. — 9.30: Wettervorhersage, Glückwünsche. — 11.30: Zeit, Wetter, Wasserstand und Marktberichte des Reichsnährstandes. — 12.00: Mittagskonzert. In der Pause um 13.00: Zeit, Wetter und Tagesnachrichten. — 18.50: Sendeplan des nächsten Tages. Anschließend: Marktberichte des Reichsnährstandes. — 20.00: Kurzberichte vom Tage. — 22.00: Nachrichten.

Sonnabend, 19. November
„Tag des Rundfunks" in Troppau, Sudetenschlesiens Hauptstadt

5.30: Der Tag beginnt! (Industrieschallplatten.) — 6.00: Wettervorhersage. Anschließend: Morgengymnastik. — 6.30: Aus Berlin: Frühkonzert. — 8.00: Morgenspruch und Wettervorhersage. Anschließend: Blitzeblank in Haus und Schrank. — 8.15: Sendepause. — 8.30: Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Blasmusik. Das Musikkorps der Schutzpolizei Gleiwitz. (Uebertragung aus der Biskuitfabrik „Fiedor" in Troppau.) — 9.30: Wettervorhersage und Glückwünsche. — 9.35: Rundfunkkindergarten. — 10.00: Aus Stuttgart: Der Mütter großer Opfergang. Eine Erinnerung an die Tage des Weltkrieges. — 10.30: Sendepause. — 11.30: Zeit, Wetter, Wasserstand. — 11.45: Markt und Küche. — 12.00: Platzkonzert. Der Gaumusikzug Schlesien. (Uebertragung vom Adolf-Hitler-Ring in Troppau.) — 13.00: Zeit, Tagesnachrichten und Wetter. — 13.15: Aus Wien: Mittagskonzert. Die Wiener Symphoniker. — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschließend: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 15.00: Die Kameradin. Erlebnisse einer Fabrikarbeiterin. — 15.20: Wir schlagen Brücken. Hausmusik der HJ. — 16.00: Große Bauernhochzeit in Ostsudetenland. . . . seinen hochzeitlichen Ehrentag ihm und seiner lieben Braut zuliebe mit eurer Gegenwart schmücken helfen. (Uebertragung aus dem Stadttheater zu Troppau.) — 18.00: Ein lachendes und ein weinendes Auge. Heiteres von Fritz Müller-Partenkirchen. — 18.20: Walter Niemann spielt aus eigenen Klavierwerken. — 18.55: Sendeplan des nächsten Tages. — 19.00: Timm, der Tolpatsch. Friedrich Joachim Klähn. — 20.00: Kurzbericht vom Tage. — 20.10: Wir fahren ins Land! Frohe musikalische Reise ins befreite Oppaland. Das Gauorchester Schlesien, das Kleine Unterhaltungsorchester und Solisten. (Uebertragung aus dem Stadtsaal „3 Hahnen" in Troppau.) — 22.00: Nachrichten. — 22.15: Zwischensendung. — 22.30 bis 1.00: Tanzmusik. Das Gauorchester Schlesien, das Kleine Unterhaltungsorchester. (Uebertragung aus dem Stadtsaal „3 Hahnen" in Troppau.)

Sonntag, 20. November
Totensonntag

6.00: Aus Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Schlesischer Morgengruß. Anschließend: Volksmusik. (Industrieschallpl.) — 9.00: Lieder um den Tod. Von Yrjö Kilpinen. Nach Dichtungen von Christian Morgenstern. Kammersänger Gerhard Hüsch (Bariton), Mitglieder des Orchesters des Reichssenders Breslau. (Aufnahmen.) — 9.30: Oktett in F-Dur. Mitglieder des Orchesters des Oberschlesischen Landestheaters. — 10.30: Sieghaftes Leben. Der Chor des Reichssenders Breslau. Kurt Hattwig (Cembalo). Hanns Rothensee (Bariton). — 11.00: Musikalische Feierstunde. Das Orchester des Reichssenders Breslau, ein Chor aus Mitgliedern der Troppauer Gesangvereine. (Uebertragung aus dem Stadttheater in Troppau.) — 12.15: Aus Berlin: Musik am Mittag. — 14.00: Wetter. Anschließend: Pix kauft ein Auto. — 14.30: Schwanengesang. Letzte große Werke deutscher Komponisten und Dichter. Kurt Hattwig (Klavier). Hanns Rothensee (Bariton). — 15.10: Bunte Musik. (Industrieschallplatten.) — 15.30: Vielleicht gefällt dir was! Freunde plaudern über Bücher und hören auch gern Musik dazu. — 16.00: Aus Wien: Wien musiziert. — 18.00: Einführung zu „Alkazar". — 18.10: „Alkazar." Die Helden von Toledo. Tatsachenbericht aus dem spanischen Freiheitskampf. Von Roland E. Strunk. Das Orchester des Reichssenders Breslau. (Aufnahme.) — 20.00: Kurzbericht vom Tage. Anschließend: Sportereignisse des Sonntags. Anschließend: Die ersten Sportergebnisse. — 20.30: Ein deutsches Requiem für Soli, Chor und Orchester, Werk 45. Von Johannes Brahms. Annelies Kupper (Sopran), Gerhard Bertermann (Bariton), der verstärkte Chor und das Große Orchester des Reichssenders Beslau. (Aufnahme.) — 22.00: Nachrichten, Sportberichte. — 22.30 bis 24.00: Aus Frankfurt am Main: Unterhaltungsmusik.

Montag, 21. November

10.00: Aus München: Vom Keller bis zum Dach. Hörszenen zu dem Thema: Kampf dem Verderb! — 11.45: Zwischenfruchtbau fördert den Betrieb! — 14.00: Mittagsberichte, Börsennachrichten. Anschließend: 1000 Takte lachende Musik. (Industrieschallplatten.) — 16.00: Musik am Nachmittag. Die Waldenburger Bergkapelle. In der Pause um 17.00: Unzulänglichkeiten. (Buchbesprechung.) — 18.00: Berühmte Schlachten des Weltkrieges. Tankschlacht und Angriffsschlacht bei Cambrai 1917. — 18.20: Kammermusik des Breslauer Klaviertrios. — 19.00: Bolschewismus ohne Maske. — 19.20: Das Augsburger Tafelkonfekt. Gerhard Bertermann (Bariton), Kurt Hattwig (Cembalo), das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau, der Chor des Reichssenders Breslau. — 20.10: Der blaue Montag! Hochzeit machen, das ist wunderschön! Eine Lektion der Liebe über das Thema: Zwei Herzen und ein Schlag! — 22.15: Juden als Verbrecher. Nach alten schlesischen Berichten und Dokumenten. — 22.30 bis 24.00: Aus Köln: Nachtmusik.

Dienstag, 22. November

10.00: Aus Hamburg: Großdeutschland bist du genannt! Volkslieder und Volkstänze der deutschen Stämme. — 11.45: Bauern und Bauernhöfe im Sudetenland. (Aufnahme.) — 14.00: Mittagsberichte und Börsennachrichten. — 14.10: Aus Köln: Melodein aus Köln am Rhein. — 15.30: In Mutters Stübeli, da weht der Wind. Ein Kinderliedersingen. (Aufnahme.) — 16.00: Aus Leipzig: Kurzweil am Nachmittag. In der Pause um 17.00: Schicksal der Ostmark. (Buchbesprechung.) — 18.00: Bergmännische Volkskunst. Die Wiederentdeckung des alten Werkstoffes „Gagat". — 18.15: Der norwegische Fjord. Erzählung von Heinz Steguweit. — 18.30: Virtuose Instrumentalmusik. (Industrieschallplatten.) — 19.00: Kurzbericht vom Tage. — 19.15: Volk an der Grenze. Kantate von Rudolf Tisken. — 20.10: Unterhaltungskonzert. Das Orchester des Oberschlesischen Landestheaters. — 21.00: Deutschland, ewige Heimat! Da hinten in der Heide. Bild einer Landschaft und ihrer Menschen, aus Werken niederdeutscher Dichter. — 22.20: Vom Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau. — 22.35 bis 24.00: Aus Hamburg: Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Wirtschaftsnachrichten

Holzpflaster aus Rundholz

Es gibt im Straßenbau, im Brückenbau, aber auch bei Hallen- und Stallbauten besondere Fälle, die aus technischen Gründen die Verwendung von Holzpflaster notwendig machen. Seither wurde meist das bekannte vierkantige Holzpflaster benutzt, das aber einen starken Verschnitt an Holz verursachte. Da wir mit dem Rohstoff Holz sehr sparsam umgehen müssen, soll versucht werden, dort, wo aus besonderen Gründen auf Holzpflaster nicht verzichtet werden kann, mit Rundholzklötzen auszukommen, bei deren Verwendung kaum Abfälle entstehen. Um die Verwendung von Rundholzpflasterklötzen, die aus geringwertigen Rundholzsorten hergestellt werden können, zu prüfen, wurde in Berlin-Charlottenburg eine Versuchsstrecke angelegt. Die imprägnierten Rundholzklötze werden auf eine Packlage gestellt und mit Splitt festgewalzt und schließlich mit Teersplitt übergossen und verkittet. Das Rundholzpflaster soll nur dort angewendet werden, wo es aus technischen Gründen erwünscht ist, denn auch geringwertige Rundholzarten sind heute für wertvollere Ausnutzung bestimmt, so daß eine ausgedehntere Anwendung des Rundholzpflasters zur Zeit nicht in Frage kommt und auf Sonderfälle beschränkt bleibt.

Wasserstandsnachrichten vom 15. November

Ratibor 1,28 (14. 11.), 1,26 (15. 11.); Cosel 2,91 (14. 11.), 2,89 (15. 11.); Neiße Mündung 2,84; Neiße Stadt +0,64, Brieg Mastenkran 2,19; Treschen 1,24; Ransern 2,36; Dyhernfurth 2,68; Steinau 2,71; Glogau 2,75; Odereck 2,61.